

moral fashions

Das leuchtend gelbe Banner markierte den Infostand von weitem. Die große Schrift und die mit Stacheldraht umwickelte Kerze waren von den Passanten, die aus den Parkhäusern strömten, nicht zu übersehen. Auf ihrem Weg zu den Weihnachtseinkäufen in der Mall gegenüber bekamen sie an diesem Stand keine mahnenden Pandemie-Informationen oder rettenden Masken-Angebote. Hier ging es um Unterdrückung und Hoffnung, um Menschenrechte. Doch die Bilder der Folteropfer wollten einfach nicht zu der vorweihnachtlichen Stimmung passen.

„Nein!“ / „Heute nicht!“ / „Kein Interesse“ / „Nee, lass mal!“ / „Danke, nein!“ / „Keine Zeit“ / „Lass mich!“ / „Ein anderes Mal!“ / „Später vielleicht!“ / „Was ist?“, kam von denen, die nicht schweigend an dem freundlichen Gruß der beiden Ehrenamtlichen vorbeigingen, so als wären diese Luft, sondern sie immerhin mit einer Antwort links liegen ließen.

Wer aber stehenblieb, erfuhr, dass weltweit immer noch gefoltert wurde – UN-Konvention hin oder her ...

Und gab beim Anblick der Fotos dann betroffen zu verstehen, dass diese geschundenen Körper, die Gefangenen, ihre Verletzungen und deren gebrochener Blick nichts verloren hätten im 21. Jahrhundert. Nirgendwo und niemals! Dass man Folter natürlich nicht gutheißt! Verurteilen müsse! Man würde gerne einen Flyer mitnehmen. Ja, über eine Mitgliedschaft nachdenken. Wie passend zum Tag der Menschenrechte! (Gibt's den schon lange?). Toll, gute Sache! Okay, vielen Dank! Schöne Weihnachtszeit, bleibt gesund ...

„Puh, kalt hier draußen!“

„Setz dich nicht auf die Bank, Emma!“ Mama schüttelte den Kopf. „Du erkältest dich noch.“

„Also von mir aus können wir auch zum Auto gehen“, schlug Sebastian vor und zog die Schlüssel aus der Tasche. „Heizung und Musik an und ab nach Hause!“ Er bückte sich, um die gelben Flyer aufzuheben, die dabei herausgefallen waren. Die dort abgebildete Kerze war alles andere als vorweihnachtlich, ging es ihm durch den Kopf.

„Och, Papa! Ich will aber noch zu Hollister!“

„Nicht dein Ernst! Du hattest drei Stunden Zeit!“

„Nur drei!“ Sie riss die Augen auf. „Was kann ich dafür, wenn du die komplett bei Apple abhängst?“ Ihre Hände fuchtelten wild herum. „Das ist doch kein Shopping! Mama, sag auch mal was! Ich will noch nicht fahren. Julia darf auch noch, und die war schon vor uns hier.“

„Jetzt beruhige dich erst mal!“ Tine tätschelte ihrer Tochter das Bein. „Noch sind wir ja hier. Ein Stündchen kriegen wir bestimmt noch rum, oder Honey?“ Sie machte ihrem Mann schöne Augen.

„Ihr seid doch beide bekloppt!“ Er schüttelte den Kopf. „Eine Stunde, nicht länger!“

„Sheeeesh“, Emma sprang auf. „Geht fit! Danke Daddy!“ Sie grinste, als sie sah, wie ihr Vater die Augen verdrehte. „Ok, die Zeit läuft! Kommst du, Mama?“

Plötzliches Motorengeheul verschluckte die Antwort. Dunkle große Autos jagten auf den Platz, kamen erst vor den Notausgängen der riesigen Shopping Mall zum Stehen. Die Türen der Fahrzeuge flogen auf und es sprangen gepanzerte Polizisten heraus, mit Helm, Sturmhaube und Gewehren. Wie auf ein geheimes Kommando öffneten sich die Notausgänge und verschluckten die Männer.

Der Spuk war vorbei.

„Ich würde sagen, Hollister muss warten!“, sagte Sebastian ohne den Blick abzuwenden.

„Ach du Scheiße!“, hielt sich Tine in Dauerschleife dran. „Ach du Scheiße!“

„Papa, was ist da passiert?“

„Keine Ahnung! Sieht mehr so aus, als soll verhindert werden, das da was passiert.“

Passanten blieben stehen, die Handys im Anschlag. Sofort wurden sie von Polizeibeamten vertrieben, die begonnen hatten, den Bereich abzusperren. In sicherer Entfernung machten die Gaffer weiter, hofften auf fette Beute.

„Sebastian, ich will hier weg! Emma, wir fah...“ Die Notausgänge flogen auf.

Genauso schnell, wie sie das Gebäude betreten hatten, verließen die Spezialkräfte es jetzt wieder. Die Inneren zum Knäuel vereint, die Äußeren mit der Waffe im Anschlag stürmten sie auf einen Van zu. Keine Fenster!

Das Heck öffnete sich, eine dunkelhaarige Person wurde hineingezerrt.

Türen zu.

Dann wurde der Wagen abgeschirmt.

„Papa, ich will nach Hause!“ Emma nagte an ihrem Daumennagel.

„Ja ... wir gehen ...“ Langsam wandte er sich ab, und sie gingen schweigend zum Parkhaus.

Kurz davor, im Wendehammer, lehnte eine Frau an einem Pkw und telefonierte. Ihr Gesicht war nicht zu sehen, doch hörte man deutlich ihre Aufregung.

„Das sag’ ich ja gerade, keine Räumung! Was? ... Doch, der Verdächtige ist noch hier ... Vermutlich ja ... Ein Van ... Null Zeit fürs Entschärfungskommando. Ich will ein Kamerateam! ... Weiß ich nicht! Aber wenn er nicht auspackt, können die lange suchen ... Meine eigene Quelle, 100% verlässlich! ... Noch 20 Minuten! ... Wie das denn? Da sind Tausende drin! Keine Chance! Schickt mir ein Team, jetzt!“

Sie stopfte das Handy in die Jacke, die viel zu dünn für diese Jahreszeit war, aber ihren durchtrainierten Körper betonte. Sie sah sich um. Was glotzten die Drei so? War sie zu laut gewesen?

„Entschuldigen Sie bitte!“, sprach der Mann sie an. „Können Sie uns sagen, was hier los ist?“ Er sah gut aus. Blond, breitschultrig, Dreitagebart – und natürlich zwei Frauen im Schlepptau ...

„Nein, aber Sie sollten besser gehen!“ Und mich gerne mitnehmen, ergänzte sie in ihrer Fantasie. Scheiße, nie wieder einen Verheirateten, schalt sie sich sofort.

„Sie haben Entschärfung gesagt. Ist da drin 'ne Bombe?“

Wow, hatte der Kerl schöne Augen! Schluss!, hämmerte sie sich ein. Zwei Monate keinen Sex und schon Kontrollverlust ...

„Hören Sie!“, sagte sie seufzend. „Die Polizei hat alles unter Kontrolle.“

„Das klang aber gerade anders!“ Er deutete auf ihre Jackentasche, in der das Handy steckte.

Sandra wehrte ab: „Sie wissen doch gar nicht, was ...“

„Polizeieinsatz, Verdächtiger, Bombe! Hier sind Menschen in Gefahr, viele Menschen! Aber alles unter Kontrolle, ja?“

„Nein!“ Sandra lehnte sich schwungvoll gegen die Motorhaube. „Aber eine Panik braucht hier auch keiner! Der Typ im Van wird sicher gerade verhört. Mit ihm kann alles unter Kontrolle gebracht werden.“

„Eine Bombe?“, Tine verzog das Gesicht. „Und die Polizei macht ein Verhör? Was soll das bringen? Das Ding muss entschärft werden!“

Sandra schüttelte den Kopf und sah sich um. „Erst muss man wissen, wo sie ist.“

„Fuck!“ Emmas riss weit die Augen auf.

„Warum sollte ein Bombenleger reden?“ fragte Sebastian.

Sandra sah ihn länger an als nötig. „Sie werden ihre Methoden haben!“

In hohem Tempo näherten sich weitere Fahrzeuge – Polizei, Feuerwehr und auch Krankenwagen.

„Es geht los!“, murmelte Sandra. „Fahren Sie nach Hause! Hier wird jeden Moment alles abgesperrt.“

„Und was ist mit all den Menschen da drinnen?“, fragte Tine blass.

„Hören Sie, ich bin Journalistin und nicht von der Polizei.“ Sie zog die Augenbrauen hoch. „Ich habe eh schon viel zu viel gesagt.“

„Mama“, rief Emma. „Julia ist doch noch da drinnen! Und ihre Eltern ...“ Schon hatte sie ihr Smartphone in der Hand.

„Hey, nicht!“ rief Sandra. „Du riskierst ’ne Panik!“

Aber Emma hörte nicht zu. „Komm schon!“ Sie hämmerte aufs Display.

„Verfickter Empfang!“

Sebastian runzelte die Stirn und nahm sein iPhone. „Bei mir auch!“

Tine begann in ihrer Handtasche zu kramen. Schon hatte Sandra ihr Telefon aus der Jacke gerissen, rutschte ab und fing es im letzten Moment mit der anderen Hand auf. „Scheiße!“, raunte sie, als ihr Blick endlich aufs Display fiel. „Das können die nicht machen!“ Sie sprang zum Auto und holte ein anderes Handy.

„Krass! Abgeschaltet.“

„Wie abgeschaltet?“, fragte Tine und starrte ihr rotes iPhone an.

„Und Julia ...?“ Emma fing an zu weinen.

„Alles wird gut, mein Schatz“, hörte sich Tine reden. „Sie werden die Bombe finden und entschärfen.“

„Wenn sie schon die Netze lahmlegen, will ich nicht wissen, was die da im Verhörwagen machen“, murmelte Sebastian.

„Sollen sie auch!“, schrie Tine. „Sollen sie die Wahrheit aus dem Schwein rausprügeln!“

„Tine!“, versuchte er seine Frau zu beruhigen.

„Ist mir Scheißegal!“, fuhr sie ihn an. „Lieber dieses Arschloch, als tausend andere.“

„Hoffentlich kennt er die richtige Wahrheit ...“ Sebastian zog die Augenbrauen zusammen.

„Immerhin eine Chance!“ schluchzte Emma.

Sebastian nahm sie in den Arm. „Die Polizei wird wissen, was zu tun ist.“

„Es ist kaum noch Zeit“, flüsterte Tine.

„Das sind Profis, die bringen ihn schon zum Reden!“

„Sollen sie ihm drohen!“, rief seine Frau. „Nein, weh tun! Solange, bis er auspackt. Wer so was macht, verdient kein Mitleid. So viele Menschen ...“

Sebastian nickte düster, fuhr dabei seiner Tochter mit der Hand immer wieder über den Rücken. Dann kamen die Polizisten.

Das Außengelände wurde geräumt und abgesperrt, die Rückfahrt schweigsam.



„Puh, kalt hier draußen!“

„Setz dich nicht auf die Bank, Emma!“ Mama schüttelte den Kopf. „Du erkältest dich noch.“

„Boah, wann kommt Papa denn?“

„Komm schon, er war mit dir bei Hollister, Sephora und H&M, ganz zu schweigen von meinen Deko-Läden. Gönn ihm die halbe Stunde bei Apple!“

Emma sah auf ihr Handy. „Noch vier Minuten!“

„Bist du gemein!“, lachte Mama.

„Warum können wir nicht länger bleiben? Julia ist mit ihren Eltern doch auch noch hier!“

„Weil ich noch kochen will. Und du musst noch Hausaufgaben machen!“

„Och, bitte! Papa darf auch länger.“

„Er wird pünktlich hier sein, du kennst ...“

Motorengeheul verschluckte den Rest ihrer Antwort. Dunkle große Autos jagten auf den Platz, kamen erst vor den Notausgängen der riesigen Shopping Mall zum Stehen. Die Türen der Fahrzeuge flogen auf und es sprangen gepanzerte Polizisten heraus, mit Helm, Sturmhaube und Gewehren. Wie auf ein geheimes Kommando öffneten sich die Notausgänge und verschluckten die Männer.

Der Spuk war vorbei.

„Ach du Scheiße!“, hielt sich Tine in Dauerschleife dran. „Ach du Scheiße!“

„Mama, was ist da passiert?“

„Was weiß ich?“, rief sie. „Wo bleibt denn Papa?“

Passanten blieben stehen, die Handys im Anschlag. Sofort wurden sie von Polizeibeamten vertrieben, die begonnen hatten, den Bereich abzusperren. In sicherer Entfernung machten die Gaffer weiter, hofften auf fette Beute.

„Mama, ich hab ...“, setzte sie an, bevor die Notausgänge aufflogen.

Genauso schnell, wie sie das Gebäude betreten hatten, verließen die Spezialkräfte es jetzt wieder. Die Inneren zum Knäuel vereint, die Äußeren mit der Waffe im

Anschlag stürmten sie auf einen Van zu. Keine Fenster!

Das Heck öffnete sich, ein blonder Mann mit breiten Schultern und Dreitagebart wurde hineingezerrt.

Türen zu.

Dann wurde der Wagen abgeschirmt.

„Mama, war das Papa?“ keuchte Emma.

„Was? Nein, nein! Der ist doch ...“, stammelte Tine. „Alles gut! Wir haben Viertel nach gesagt.“ Es war 15:15 Uhr, sie spürte Gänsehaut. „Der wird jeden Moment hier sein. Bestimmt!“

„Nein“, schrie ihre Tochter, „der ist da im Auto!“

Oh Gott! Sebastian war ein pünktlicher Mensch. „Die Höflichkeit der Könige“, pflegte er immer zu sagen. „Sebastian ...“, flüsterte Tine.

„Mama?!“, flehte Tine.

„Wir ..., wir gehen da rüber.“ Sie zeigte zitternd zum Wendehammer, wo eine schlanke Frau an einem Auto lehnte. „Vielleicht wartet Papa am Parkhaus. Und wenn nicht, dann ... dann sehen wir ihn beim Rauskommen ... egal, welcher Ausgang.“

Sie nahm Emmas Hand und rannte los.

Die schlanke Frau am Auto telefonierte. Ihr Gesicht war nicht zu sehen, doch hörte man deutlich ihre Aufregung.

„Das sag’ ich ja gerade, keine Räumung! Was? ... Doch, der Verdächtige ist noch hier ... Vermutlich ja ... Ein Van ... Null Zeit fürs Entschärfungskommando. Ich will ein Kamerateam! ... Weiß ich nicht! Aber wenn er nicht auspackt, können die lange suchen ... Meine eigene Quelle, 100% verlässlich ... Noch 20 Minuten! ... Wie das denn? Da sind Tausende drin! Keine Chance! Schickt mir ein Team, jetzt!“

Sie stopfte das Handy in die Jacke, die viel zu dünn für diese Jahreszeit war, aber ihren durchtrainierten Körper betonte. Sie sah sich um. Was glotzten die Zwei so? War sie zu laut gewesen?

„Entschuldigen Sie bitte!“, sprach die teuer gekleidete Frau sie an. „Können Sie mir sagen, was hier los ist?“ Sie sah älter aus, als Sie vermutlich war. Blonde Strähnen, grauer Ansatz, nach vorne gezogene Schultern – Schmuck und Kleidung sollten wohl davon ablenken ...

„Nein!“ Sandra schüttelte den Gedanken ab. „Aber Sie sollten besser gehen!“ War ja klar, hätte nicht mal wieder ein Kerl sie ansprechen können? Wurde langsam zur Gewohnheit! Stattdessen dann jetzt so 'ne verwöhnte Midlife-Chrissi. Toll!

„Sie haben Entschärfung gesagt“, hielt die sich jetzt auch noch dran. „Eine Bombe? In der Mall?“

Gibt's vielleicht noch 'nen Papa zu der Kleinen? Einen, den Sie nicht mehr brauchen?, lag Sandra auf der Zunge. Schluss!, hämmerte sie sich ein. Zwei Monate keinen Sex und schon Kontrollverlust ...

„Gehen Sie weiter!“, sagte sie schroff. „Die Polizei hat alles unter Kontrolle.“

„Keine Chance haben Sie gerade am Telefon gesagt!“ Tines Stimme bebte.

Sandra wehrte kopfschüttelnd ab.

„Eine Bombe!“ schrie die Frau jetzt. „Mein Mann ist da drin! Und unsere Freunde! Aber alles unter Kontrolle, ja?“ Ihre Luxuspanzerung bröckelte. Daran konnte auch die glitzernde Rolex nichts ändern, auf die sie schon wieder einen Blick warf.

„Aber Mama ...“, setzte jetzt auch noch das Mädchen an, weinend.

„Nein!“ Sandra machte einen Schritt auf die Mutter zu. „Nichts unter Kontrolle! Und jetzt hören Sie auf so rumzuschreien! Oder wollen Sie, dass Panik ausbricht? Es gab eine Festnahme, ok?“ Sie deutete auf die Polizeiautos vor den Notausgängen. „Der Typ wird gerade verhört. Es wird unter Kontrolle gebracht!“

Sandra zuckte zusammen, als das Mädchen neben ihr plötzlich einen lauten, schrillen Schrei ausstieß.

Die Erwachsenen sahen sie mit aufgerissenen Augen an.

„Das ist mein Papa! Mein Papa ist da im Auto!“

„Emma, ich ...“

„Da im Verhörwagen?“, unterbrach Sandra deren Mutter, die mit einem Mal schneeweiß war. „Wie kommst du denn darauf?“, fragte sie.

„Ich hab ihn gesehen“, schluchzte Emma. „Also nicht so richtig, aber ... aber ich bin mir irgendwie sicher.“

„Fuck!“ Sandra riss ihr Handy aus der Tasche, fummelte fieberhaft auf dem Display herum und hielt es ihnen dann hin. „Ist er das?“

„Woher ...“, begann die Bling-Bling-Olle doch tatsächlich zu fragen.

„Ist doch jetzt Scheißegal! Ist er das?“

Emmas Mutter hatte stumm die Hand vor den Mund gerissen und nickte.

„Ja, das ist Papa!“, kreischte ihre Tochter.

„Okay, wir müssen darüber. Jetzt!“ Sie begann zu rennen, blieb aber sofort wieder stehen. „Na los! Kommt schon! Ihr müsst zur Polizei. Ihr wollt doch helfen, oder?“ Das saß.

In hohem Tempo näherten sich weitere Fahrzeuge – Polizei, Feuerwehr und auch Krankenwagen.

„Was machen sie mit ihm da drin?“, schnaufte Emmas Mutter. Das schnelle Laufen fiel ihr schwer in den UGGs.

„Was wohl? Ihn zum Reden bringen!“

„Wieso? Was soll er denn sagen?“

„Wo die Bombe ist! Die werden ihn ja nicht ohne Grund verhaftet haben.“

„Sebastian hat überhaupt nichts damit zu tun!“

„Deswegen müsst ihr dahin.“

„Tun sie Papa weh?“, rief Emma von rechts.

Sandra zögerte ..., dann: „Sie werden ihre Methoden haben!“

„Folter?“, kreischte Tine.

„Ihr helft am besten, wenn ihr mit der Polizei redet“, wich Sandra aus.

„Die dürfen ihm nicht wehtun! Sebastian hat nichts getan.“ Sie packte Sandras Arm. „Hören Sie? Er kann denen nichts sagen ...

er war's nicht!“